

7

Paul Parin

## **Vorwort**

Als Leser des Briefes, den Klaus Ottomeyer, Professor für Sozialpsychologie, an eine (zwar erfundene), für ihn aber durchaus reale junge Kärntnerin gerichtet hat, bin ich erst einmal etwas verlegen. Da findet eine Auseinandersetzung statt. Darf ich mich überhaupt einmischen? Ist der vorerst nur neugierige Blick des Fremden nicht allzu indiskret, zumindest überflüssig?

Je länger ich lese, desto mehr weicht die Verlegenheit. Zuerst bemerke ich, daß auch der Autor ein Fremder ist, daß er den »Blick des Fremden«, bekanntlich das vorzüglichste Arbeitsinstrument des Ethnologen, auf die Menschen in einer Kultur richtet, an der er Anteil nimmt. Dann bin ich gefangen, legitimiert und verpflichtet weiterzulesen. Ich nehme am Versuch einer tiefgehenden und erschütternden Aufklärung von Verhältnissen teil, die auch mich angehen.

Mitten in Europa, im zivilisierten und wirtschaftlich prosperierenden Österreich findet ein Kulturkampf statt, der heute als Minderheitsproblem oder als Problem der slowenischen Minderheit dargestellt wird. Dem Leser aus Kärnten ist wohl die »Kärntner Urangst« bekannt, er weiß von der Rolle, die der »Kärntner Heimatdienst« spielt, er kennt die Argumente und vielleicht auch einige der hintergründigen Absichten im Streit um die Kärntner Schulpolitik. Ich bin ein Fremder. Doch

8

sind mir die Verhältnisse, die untersucht werden, nicht ganz unvertraut. Ich bin in der Savinjska Dolina geboren, habe bis zum siebzehnten Lebensjahr dort gelebt und mir eine achtungsvolle Liebe zur slowenischen Kultur und ein Mitgefühl für das oft tragische Schicksal des slowenischen Volkes bewahrt. Als Ethnologe und Psychoanalytiker bin ich menschlichen Schicksalen nachgegangen, dem individuellen Leid, das unter bestimmten historischen und gesellschaftlichen Verhältnissen erzeugt wird. Als ich den knappen und dabei so vielschichtigen »Brief« gelesen habe, bleibe ich mit der Befürchtung zurück: Nicht irgendein Kulturkampfes droht die Vernichtung der Kultur einer Minderheit, eine Vernichtung, die heute fast geräuschlos weitergetrieben wird. Um das zu verhindern, müßte man verstehen, was mit den Menschen gemacht wird und was in ihnen vorgeht. Das wäre ein unerläßlicher Schritt, um das Schlimmste zu verhindern. Diesen Schritt hat der Autor getan.

Die Methoden der Sozialpsychologie sind vielfältig, weil ein einziger Zugang den Wirkungen gesellschaftlicher Kräfte auf das Seelenleben und den komplizierten gesellschaftlichen Auswirkungen seelischer Entwicklungen und Verformungen nicht gerecht werden kann. »Josefs Geschichte« enthüllt in der meisterhaft verkürzten Darstellung

9

einer »Psychodrama«-Gruppe das Erlebnis: »Das kann doch nicht wahr sein!« Gemeint sind die späten Folgen der grausigen Ereignisse, die ein slowenisches Kind während der Nazi-Zeit erlebt hat. Dann schreitet die Untersuchung fort. Die Methoden wechseln, der Blickwinkel wird immer wieder neu definiert: psychoanalytisch, soziologisch, historisch, politisch, literarisch. Das Ziel wird nicht aus dem Auge verloren. Über die überzeugende Aufklärung der »Überassimilationsdynamik« der ins Deutschsprachige hineingestoßenen Slowenengeneration gelangt man schließlich dazu, die Wirkungsweise dessen zu verstehen, was der Autor mit wissenschaftlich mildem Ernst »Identitätspolitik« flennt.

Gewiß ist Professor Klaus Ottomeyer in seinem deutschsprachigen Brief an die junge Sieglinde, deren Familienname Tschabuschnig von ihrer Herkunft zeugt, ein Kritiker der Geschichte, der gegenwärtigen Politik und der Absichten ihrer Protagonisten. Neutral sind nur seine Methoden. Daß sein Buch nicht neutral ist, das darf nicht ihm angelastet werden. Es sind die schlimmen Verhältnisse, die er untersucht. Wer sie durchschaut, muß ihnen entgegentreten.